

Predigt am 23.12.2012 (4. Advent Lj. C) : Lk 1,39-45

Heimsuchung und Entschleunigung

I. Die es nicht erwarten können, haben in diesem Jahr Glück! Vierter Advent und Heiligabend liegen nur um einen Tag auseinander. Es dauert also nicht mehr lange, nur noch ein paar Stunden, dann ist endlich Weihnachten. Das Warten hat ein Ende!

Dass der Advent eine Warte-Zeit ist, in der sich die Christen ausstrecken sollen auf das Kommende, sich in eine heilige „Erwartungshaltung“ begeben sollen, ist ohnehin aus der Mode gekommen. Mit dem Lebensgefühl des heutigen Menschen ist das Warten nur noch schwer in Einklang zu bringen. Es darf kein Warten mehr geben: „*Ich will alles, ich will alles und zwar sofort!*“ (Schlagersängerin Gitte 1982) ist ein gängiger Slogan geworden.

Im Zeitalter der Bits und Bytes und Gigabytes ist Geschwindigkeit schon längst keine Hexerei mehr. Selbst der schnellste Rechner braucht die Sanduhr auf dem Bildschirm und erzeugt beim Aufbau eines neuen Programms nervöses Fingerklopfen auf der Schreibtischplatte. Elektronische Nachrichten flitzen in Sekundenbruchteilen rund um den Erdball, Video-Konferenzen machen es möglich, dass man – zumindest virtuell – überall gleichzeitig präsent sein kann. Der moderne Fernverkehr bringt mich morgens an das andere Ende der Republik und abends wieder zurück. Nicht mehr der Rede wert!

Würde das heutige Evangelium sich im 21. Jahrhundert abspielen, hätte Maria wahrscheinlich mit Elisabeth telefoniert, ihr eine e-mail geschickt oder wäre zum Kaffeetrinken kurz bei ihr vorbeigekommen. Alles keine Affäre, schnell und ohne Anstrengung erledigt. Wartezeiten sind out, Dinge oder Aktivitäten, die lange dauern oder lange Vorbereitungszeiten benötigen, sind lästig und nach Möglichkeit zu vermeiden. Doch „gut Ding will Weile“ haben! Mit einer Short-Message (SMS) per Handy oder bei einem hastigen Kurzbesuch hätte sich das nie ereignen können: „*Denn siehe, als ich Deinen Gruß vernahm, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schoß!*“ Dafür muss Zeit sein und dafür muss man Zeit haben.

Kurzum: Damals, zur Zeit von Maria und Elisabeth, gingen die Uhren langsamer. Es ist gut, sich manchmal daran zu erinnern. So vermutet man, dass Maria zum wahrscheinlichen Wohnort Elisabeths „*im Bergland von Judäa*“ immerhin drei bis vier Tage unterwegs war – und zwar nur für den Hinweg. So etwas braucht Planung und Vorbereitung; das macht man nicht aus einer spontanen Laune heraus. Und dann: Drei Monate Aufenthalt, wer kann sich das leisten? „*Und Maria blieb etwa drei Monate bei Elisabeth, dann kehrte sie nach Hause zurück.*“ (Lk 1,56) Auch wenn die Zahl vermutlich symbolisch gemeint ist, für die Menschen damals war diese Dauer keineswegs ungewöhnlich. Man hatte eben Zeit!

Eines hat sich allerdings nicht verändert und ist damals wie heute gleich: Die Dauer einer Schwangerschaft! Ihren Beginn kann man heute – meistens jedenfalls – ziemlich genau planen. Aber dann beginnt das Warten, neun Monate lang, auch heute noch!

Für viele Eltern – nicht für alle – ist es wirklich eine Zeit freudiger Erwartung, etwas ganz Besonderes, das man sein Leben lang in Erinnerung behält. Was würde fehlen, wenn es diese Wartezeit nicht mehr gäbe?: Die Zeit des „Nestbaus“, äußerlich und innerlich; die Zeit einer oft unbewussten Vorbereitung

auf das große Ereignis, das ja nicht nur mit Hoffen, sondern auch mit Bangen verbunden ist; auf die „Niederkunft“, wie man früher sagte, die, wenn es das erste Kind ist, das ganze Leben verändern wird. Und das braucht Zeit, sonst geht es schief!

II. Das Evangelium von der Heimsuchung Marias bei Elisabeth, die da „heim“ be- „sucht“ wurde von der „Gottesgebärerin“, ist ein Text voller Theologie und Anspielungen: Die eine eigentlich viel zu alt, die andere viel zu jung für eine Schwangerschaft. Maria „eilt“ zu Elisabeth, heißt es, weil sie dringend die Bestätigung eines Zeichens braucht; aber „Eile sucht Weile“, braucht das Ankommen und Verweilen bei der bluts- und wahlverwandten Elisabeth, wo Maria die Bestätigung des Engelwortes sucht: „*Auch Elisabeth, deine Verwandte...Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!*“ Und ihre Base macht ihr das größte Kompliment, das sich dann in der Marienverehrung der Kirche vervielfältigt hat: „*Selig bist Du, weil Du geglaubt hast, - was der Herr Dir sagen ließ.*“

Was lassen wir uns sagen, liebe Schwestern und Brüder, unmittelbar vor Weihnachten?: Dass wir Zeit haben und Zeit brauchen und uns Zeit lassen müssen für den Glauben, um die schönen, aber auch die schweren Heimsuchungen Gottes zu verkraften. Sie kosten uns oft genug die Geduld des Wartens und verlangen die „Entschleunigung“ unseres Lebens – bereits wenn wir krank werden oder Kranke pflegen müssen. Ob wir zu jener heiteren Gelassenheit eines Johannes XXIII. finden, zu dessen Lieblingssprüchen gehörte: „*Lasciare tempo al tempo – Man muss der Zeit Zeit lassen!*“? Diese Haltung hat dazu geführt, dass dieser Papst Großes leisten und vor fünfzig Jahren der Kirche das Tor in eine neue Zeit aufstoßen konnte – obwohl er schon sehr alt war, als er Papst wurde, und nicht mehr viel Zeit hatte.

Die Botschaft von Weihnachten braucht Zeit, braucht Advent, braucht Erwartung und Geduld – einen gut vorbereiteten Boden, damit sie Wurzeln schlagen und Gott uns heimsuchen kann: „*Such uns heim mit deiner Kraft, o du Aufgang aus der Höhe, dass der Sünde bittre Haft und des Zweifels Not vergehe. Gib uns Trost und Zuversicht durch dein Licht.*“ (GL 668)

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD